
Pol. g.
1023/37



Der Communismus

kein Schreckgespenst — sondern: Die Quelle irdischer Glückseligkeit.

Eine zeitgemäße Abhandlung
zur Beachtung und Aufklärung,
seinen Mitbürgern gewidmet

von

Rudolph Thimm.

Leipzig,
Verlag von Oskar Leiner.
1848.

Vorrede.

Man könnte nach Durchlesung dieses Werkchens mir vielleicht den Vorwurf machen, daß ich mich nur in Theorien erginge, ohne wirkliche Mittel zur Abwehr der herrschenden Noth vorzuschlagen. Ich muß darauf entgegnen, daß die Theorie der Praxis jedenfalls vorangehen muß. Sie ist gleichsam die Seele, der Odem, welcher den todten Körper lebendig macht, sofern dieselbe auch Gehalt hat. Ich zweifle nicht daran, daß Einer oder der Andere einzelne Behauptungen, welche ich aufgestellt, angreifen wird. Mit festem Auge und sicherm Arme erwarte ich diesen Gegner. Er mag mich entwaffnen, wenn er es vermag.

Was ich gesagt, ist nicht blos der Erguß des Herzens, auch der Verstand hat dabei mitgewirkt. Ich habe gefragt und immer wieder gefragt; ich habe auch die Ansichten mancher Ehrenmänner in mir aufgenommen, und Alles zusammen nach Kräften verarbeitet.

Möge mein Schriftchen den Erfolg haben, den ich wünsche; ich lege es Euch, meinen verehrten Mitbürgern, an's Herz. — Ich habe kerngesunde Ansichten unter Euch gefunden, was auf einen gesunden Verstand schließen läßt.

Ihr habt ihn aber — verzeiht mir, wenn ich mich so ausdrücke — bis jetzt zu wenig geübt. Vieler Begriffe sind daher noch nicht geläutert, mitunter corrupt. — Ihr fühlt den Druck, und wißt nicht, wo der Schuh eigentlich drückt; Ihr seht Schreckgestalten und Gespenster, vor denen Ihr flieht, anstatt ihnen ruhig mit Muth entgegenzutreten.

Meine Absicht ist daher, Euch nur anzuregen, Euern Verstand anzustrengen. Ich habe im Allgemeinen den Sitz der Krankheit angezeigt. Jetzt wird, jetzt muß es uns auch gelingen, sie zu heben.

Die Krankheit ist eine sehr gefährliche, und die Zeit muß uns dabei helfen. Sorgen wir daher, daß wir Zeit gewinnen, und lassen wir uns nicht von Einzelnen bethören, welche diese so wichtige Angelegenheit „die Organisation der Arbeit" in der Schnelle abgemacht wissen wollen. Ein Schaden entsteht sehr leicht — er ist aber schwer zu curiren. Darum Zeit, meine Freunde; es handelt sich nicht darum, ein einstweiliges Pflaster auf die Wunde zu legen; nein, wir wollen das Uebel in der Wurzel erfassen, die Wunde erst reinigen. Laßt indessen keine Minute dieser so kostbaren Zeit verstreichen, benutzet sie vielmehr nach Kräften: tretet zusammen, tauscht Eure Meinungen gegen einander aus, vergleichet sie, und mit Gottes Hilfe werden wir dann das richtige Heilmittel finden. Dies wünscht von ganzem Herzen

Berlin im April 1848.

Der Verfasser.

Welche verkehrten Ansichten finden wir über den Communismus! Und zwar bei Leuten, die sich gebildet nennen. Gebildet!!! — Ich nenne nur Den gebildet, der seinen von Gott empfangenen natürlichen Verstand, mit Hilfe des auf der Schule Gelernten, angestrengt hat, und fernerhin anstrengt, um die Aufgaben, welche ihm die Zeit stellt, lösen zu können.

Manche würden einen Unterschied darin suchen, diese Bildung eine politische nennen, die nach ihrer Ansicht durchaus nicht nöthig sei, um ungehindert fröhlich durch das Leben zu gelangen. Das sind Ansichten! Meine Ansicht ist die, daß eine solche Bildung nur allein die einzig wahre ist, die uns am Meisten Noth thut.

Was heißt Politik überhaupt? Ist Politiktreiben nicht das Streben, die Wohlfahrt seiner Nebenmenschen, die Wohlfahrt der Commune, des Staates und endlich aller Staaten, der ganzen Menschheit zu erzielen? Und ist das nicht unsre erste Pflicht? Hat Christus uns nicht gelehrt: „Liebe Gott vor Allem und Deinen Nächsten wie Dich selbst"? — Hat er Recht, wenn er also spricht? — Er hat Recht, müßt Ihr sagen, sonst wären alle Verkünder seiner Lehre Lügner. Gut, dann behaupte ich aber auch, daß Jesus Christus der erste Communist auf Gottes Erdboden ist.

Und Ihr wollt den Communismus verdammen? Also Euern Herrn, Euern Heiland wollt Ihr verrathen? Ihr bezeichnet seine Lehre als eine Irrlehre, ihre Verbreitung als ein Staatsverbrechen, und dennoch nennt Ihr Euch Christen?

Ihr seid es nur dem Namen nach, aber nicht in der That; wie Mancher, der sich Rath nennt, des Rathes am Meisten selbst bedürftig ist. Was verlangt Christus von Euch als treuen Anhängern seiner Lehre? Man lese Evangelium Marci **10**, V. **17—21.**

Auch wie jener Jüngling, ob der Rede des Meisters traurig von dannen ging, so geht auch Ihr dahin und kehrt dem Himmelreich den Rücken.

Kennt Ihr das Gespenst, das Ihr heraufbeschworen, und das nach Eurer Ansicht die ganze gesellschaftliche Ordnung zu vernichten droht? — Ihr kennt es nicht; Ihr nennt es Communismus und schaudert zurück. Was ist denn da zu erschrecken?

Nehmt dem Dinge doch das Gespenstische, den mystischen Schleier, womit man es bedeckt hat, und überzeugt Euch, daß dieser Communismus ein ganz natürliches Kind der Zeit ist, und zwar ein gesundes, ein kräftiges Kind, das nur, weil es zu stiefmütterlich aufgenommen wird, etwas trotzig zu werden anfängt.

Ihr fürchtet Euch davor — sehr natürlich; denn bis jetzt seid Ihr die wahrhaften Gegenfüßler davon gewesen, und seid es noch. Oder wollt Ihr bestreiten, wenn ich sage, daß der Egoismus es ist, welcher die heillose Noth, die wehklagend die Hände gen Himmel streckt, über uns gebracht hat? — Lernt doch denken,

lieben Freunde, und blaset nicht gleich mit in das Horn der Thoren!

Untersuchen wir lieber:

1. Was heißt Communismus?

2. In welcher Gestalt zeigt er sich uns?

So werden wir auch leicht finden, in wiefern er für die Welt von Vortheil oder Nachtheil sein kann.

Communismus ist das Streben, durch eine zweckmäßige Verbindung aller verschiedenen Kräfte ein vollständiges Ganzes zu erlangen. — Ein solches Ganzes wird uns zwar stets nur Ideal bleiben, da wir immer nur Menschen mit denselben Schwächen, denselben Gebrechen bleiben. Wenn der menschliche Geist es wirklich zu behaupten gewagt hat, man hätte dieses Ganze erreicht. Es war nur eine kurz, Täuschung, das mühsam erbaute Werk stürzte wieder zusammen. Nehmen wir eine Republik z. B., sie ist das Höchste, das Vollkommenste von einer Staatsverfassung, was sich denken läßt, und dennoch lehrt die Geschichte, daß auch sie vergehen. Das beweiset nur, daß wir hier auf Erden nichts Vollkommenes erwarten dürfen; denn:

Gottes Werk nur wird bestehen,
Menschenwerk muß untergehen!

sagte Luther. Natürlich, weil die Gottheit selbst etwas Reines und Erhabenes ist, während der Mensch ein Kind der Sünde.

Darf es uns trotz der Ueberzeugung indessen nicht wenigstens freistehen, darnach zu streben? Jedenfalls dürfen wir nicht allein, sondern es ist selbst Gottes Wille, wie gegenwärtig auch unseres Königs*) Wunsch.

*) König von Preußen.

Es giebt und wird stets solche einzelnen Köpfe geben, welche das Unmögliche durchaus möglich machen wollen. Die Welt bezeichnet sie ganz richtig als Schwärmer. Ein Lamartine, ein Louis Blanc — ei, ich habe alle Achtung vor diesen Männern, ich möchte sie an mein Herz drücken. Und dennoch, was werden, was können sie erreichen?

Nicht lange wird es dauern, so wird man ihre herrlichen Theorien verdächtigen, weil sie unfähig sein werden, sie zu verwirklichen, und resignirt, werden sie sich freiwillig zurückziehen in ihr stilles Kämmerlein, um Betrachtungen gleich Karl V. in St. Just anzustellen, oder das undankbare Volk zwingt sie wohl gar mit Gewalt dazu.

Der Communismus daher in seiner Vollendung kann nur gedacht, aber nie erreicht werden.

Darum verbanne man ihn, möchte Einer vielleicht sagen. — Ei, das wäre ja ein drakonischer Vorschlag. Liebt Ihr Eure Kinder nicht, wenn sie auch als Krüppel geboren wurden? Wollt Ihr sie darum tödten, wie es die Spartaner machten?

Nein, nein, im Gegentheil, man nehme ihn freundlich auf, und pflege ihn nach Kräften, daß er gedeihe. — Weil Ihr das eben bis jetzt verabsäumt, und ihn verbannen wolltet, haben sich diese krüppelhaften Auswüchse gezeigt. Ihr, die Ihr Verstand habt, gebraucht ihn doch zum Besten Derer, denen es daran mangelt; schon darin liegt Communismus. Was thut Ihr aber? Ihr verbarricadirt Euch gegen dieselben, so wie ehedem das Königthum gegen die Bürger, und beutet den Verstand nur zu Euerm eigenen Wohle aus. Der König ist nunmehr

bereit, mit uns Bürgern Hand in Hand zu gehen; warum können wir nicht ein Gleiches thun mit der arbeitenden Klasse?

Aber der Egoismus sitzt Euch überall im Nacken! Darum die falsche Auffassung der Begriffe.

Freiheit und Gleichheit sind Euch fürchterliche Worte. Warum? — Weil Ihr unter Freiheit ein zügelloses Leben, und unter Gleichheit Eure Gelder und Pretiosen versteht, die man mit Euch theilen will. Ja ja, so ist es. Habe ich etwa Unrecht?

Das kommt davon her, wenn man sich gegen die Außenwelt verschanzt, und, ohne sich um seine Mitbrüder zu bekümmern, sich für tugendhaft und moralisch gut hält, wenn man pünktlich seine Abgaben bezahlt, des Anstandes wegen vierteljährlich 15 Sgr. an die Armenkasse opfert, bei Extra-Gelegenheit gar 1 Thlr., was die Vossische Zeitung aber wohl bekannt machen muß.

Wenn Ihr es nun falsch auffaßt, nimmt's Euch da Wunder, wenn es der Proletarier thut? — er, der den ganzen Tag über angestrengt arbeiten muß, dessen ganzes Denken sich nur auf die Sorge beschränkt, den nöthigen Lebensunterhalt der Seinigen für den folgenden Tag zu erwerben. Der Verstand greift immer nach dem zunächst Liegenden. Wir haben das gesehen bei den Weberunruhen, wo die Menge ihre Wuth auf die Maschinen zunächst richtete, und sie, als die Quelle ihrer Noth, zerstörte. Es darf uns daher nicht im Geringsten befremden, wenn diese Begriffe von der Menge so falsch aufgefaßt werden.

Laßt uns vor allen Dingen dahin streben, dieselben zu läutern, dann wäre wirklich schon Etwas gethan.

Die Freiheit, welche der Communismus bedingt, und die Jesus Christus lehrte, ist die Freiheit des Geistes. Der Geist, dieser göttliche Funke, der uns belebt, uns erhält, er wurde Jahrhunderte lang in Fesseln geschlagen. Die römische Hierarchie, namentlich die Jesuiten, hatten es sich zur Aufgabe gestellt, ihn völlig zu ertödten. Manche verblendete Staatenlenker nahmen dieses Vorbild als Muster; man bezeichnet solche Verfassung als eine despotische. Ist es ihnen gelungen, diesen Geist zu tödten? Nein, meine Freunde, die Erfahrung hat Euch gezeigt, daß dies unmöglich sei. Und wenn die Despoten den Opfern, welche dieses unselige Princip gekostet, noch Tausende von neuen Opfern hinzugesellen wollten, wäre es dennoch unmöglich. Der Geist der Gefallenen würde als Erbtheil in den Hinterbliebenen sich concentriren und kräftiger werden, um desto mächtiger zu wirken.

Ist der heutige Geist nicht etwa derselbe Geist, welcher vor 30 Jahren Deutschlands Jugend beseelte? Sie fielen, jene wackern Jünglinge, als Opfer des Despotismus. Man bezeichnete sie als Demagogen und kerkerte sie ein. Den Körper konnte man wohl fesseln, aber nicht den Geist. — Blicket auf Rußland, welches mit eiserner Consequenz dieses elende Princip verficht. Das wird, das muß Rußlands Untergang sein! Gebt Acht, wie bald dieser furchtbare Koloß zusammenbrechen wird! Wie will er es wagen gegen Gott zu streiten?!

Wir haben jetzt errungen, was zum Wohle unser, wie unserer Mitbrüder, zum Segen der Völker nöthig war — die Freiheit des Geistes. Es ist kein Funke mehr, es ist eine Flamme, welche in unsern Herzen mächtig lodert.

Benutzet demnach diese göttliche Kraft, sie der Gottheit würdig zu verwenden! Sie zeigt uns nicht allein die nothwendige Gleichheit, sie giebt uns auch die Wege an die Hand, sie zu erringen.

Wir werden Alle ohne Ausnahme gleich hilflos geboren, und machen Alle dieselben Ansprüche an die Gesellschaft, daß man uns verpflege, und mit Recht. Wir wachsen heran, die Fähigkeiten beginnen sich zu entwickeln, und zwar sehr verschieden. Die Macht der Verhältnisse zwingt Manchen und Viele, einen Beruf zu erwählen, der geradezu ihrer Neigung zuwider ist. Sie versuchen sich darin, opfern ihre Mittel dabei, und gerathen in eine hilflose Lage. Sind sie jetzt etwa besser daran, als jene Kindlein? Hören die Verbindlichkeiten der Gesellschaft gegen sie auf, sobald sie laufen können? Mit nichten; die Lage dieser Unglücklichen ist ungleich trauriger, so daß es besser wäre, man hätte sie als Kinder verschmachten lassen; denn damals war der Verstand noch nicht entwickelt.

Die Verbindlichkeit der Gesellschaft gegen sie ist also ungleich größer. Das fühlt auch wohl ein großer Theil der Gesellschaft; sie fühlen aber nur Mitleid, ohne sich selbst davon Rechenschaft geben zu können, weil sie nie darüber nachgedacht haben. Was thun diese? Sie geben dem Armen Almosen! und beruhigen damit das unruhige Gefühl, den Zwiespalt ihrer Seele.

Und Ihr könnt Euch wirklich dabei beruhigen? Pfui! — Glaubt Ihr, daß es dem Armen ein Genuß, daß es Befriedigung für ihn sein kann, wie ein Hund mit den Brocken, die von Euerm Tische fallen, sich sättigen zu müssen?

Nein, nein, das könnt, das dürft Ihr nicht glau-

ben; es liegt ein Stolz in jedes Menschen Herz, der in der eigenen Kraft begründet ist. Auf diese innere Kraft stützt sich der Mensch; sie soll ihm die Mittel gewähren, seine Existenz vollständig zu beschaffen. *Das ist der Trieb zur Arbeit.* — Kann er diesen befriedigen, so ist er glücklich.

Man spreche mir nicht von Arbeitscheu; das ist eine furchtbare Lüge, eine Anklage der Menschheit, die Niemand rechtfertigen kann.

Was ist es, das uns beunruhigt, wenn wir eine Wohlthat empfangen haben, und nicht im Stande sind, sie zu vergelten? — Wir fühlen Scham.

Auch daran habt Ihr wohl gedacht, aber wieder Nichts dafür gethan; im Gegentheil, Ihr vergrößert das Uebel noch, indem Ihr die Armen klassifizirt, in *verschämte* und *unverschämte.* — Ist das nicht wieder ein großes Unrecht?

Wer will mir beweisen, ob jener unverschämte Arme nicht vorher verschämt gewesen ist, ob nicht die Noth erst jedes Schamgefühl erstickt hat? — Beweis liegt darin, daß, wenn Ihr dem verschämten Armen Nichts mehr gebt, er ganz gewiß auch unverschämt werden muß. Dieses Almosengeben ist daher eine ganz erbärmliche Quacksalberei; der Noth des Augenblicks konnte man wohl damit abhelfen, aber auch nicht mehr; denn diese Augenblicke haben sich in solcher Menge gehäuft, daß ein ganzer Zeitabschnitt damit ausgefüllt wird, den keine Spenden mehr decken können.

Gehen wir also zurück, so kann man fest annehmen, daß diese Scham bei jedem Armen vorhanden ist. Man warte nicht ab, bis die Noth diese Scham vernichtet hat.

sondern unterdrücke sie dadurch, daß man ihnen Arbeit gebe.

Ich verstehe darunter aber eine Beschäftigung, den Fähigkeiten des Einzelnen entsprechend. Wie könnt Ihr Euch darüber wundern, wenn ein schwächlicher Webergeselle, der brodlos geworden, sich weigern wollte, den Spaten in die Hand zu nehmen, oder Steine zu klopfen?

Ihr nennt ihn dann arbeitsscheu, und zuckt die Achseln. Das ist nicht wahr! Er fragt Euch mit Recht: „Also darum sollte ich 5 Jahre gelernt haben, um als Geselle Handlanger-Arbeit zu verrichten?" — Außerdem ist sein Körper schwächlich, wie der aller dieser Stuhlarbeiter; er fühlt seinen Körper dahinsiechen, und dennoch soll er für die hungernde Familie Brod schaffen.

Fragt doch jenen Banquier, der gewohnt war, mit seiner Namensunterschrift allein Tausende zu verdienen, fragt ihn doch, ob er jetzt, da seine Finanzen erschöpft sind, sich hergeben wird, um Holz zu hacken? Ehe er das thut, nimmt er sich lieber das Leben, oder begeht einen Schurkenstreich. Und das Publikum nimmt ihn obendrein in Schutz, bedauert ihn; während der Arme, wenn er vom Hunger gepeinigt seine Hand nach einem Brode ausstreckt, nicht bedauert und ins Zuchthaus gesperrt wird.

Warum soll jener mehr Anspruch auf Schutz haben als dieser? — Etwa, weil er im Reichthum geboren? Wenn wir darnach messen wollen, müßte er meiner Ansicht nach viel nachdrücklicher bestraft werden. Doch wir bleiben dabei, daß das Anrecht an die menschliche Gesellschaft ein gleiches sei, demnach muß auch Gleichheit in der Strafe sein.

Ich möchte in dem menschlichen Leben folgende Eintheilung machen: Bis zum zehnten Lebensjahre müssen die

Triebe vollständig angeregt sein; von diesem Zeitabschnitte muß in der heranreifenden Jugend der Trieb, sich von Allem zu unterrichten, bereits vorhanden sein, so daß sie nur eines geschickten Leiters bedarf, der die sich entwickelnden Fähigkeiten sorgfältig zu beachten hat.

Die Jahre 20—30 sind meistentheils die unglücklichsten. Man ergreift mit Hast einen Beruf, dem man entweder nicht gewachsen, oder der den Neigungen geradezu widersprechend ist. Die meisten Ehen werden in diesem Zeitraume geschlossen, wovon die wenigsten glücklich sind, indem die äußern Verhältnisse zerrüttet werden, und den Hausfrieden dadurch stören.

Viele Unglückliche gehen aus dieser Epoche hervor, und Wenigen ist die Kraft geblieben, sich oben zu erhalten. Der Kampf des guten Princips gegen das böse ist hier am Schrecklichsten. Man denke, wie viele z. B. ein Opfer der Trunksucht werden! — Das sind die schwachen Naturen. Wie viele werden Betrüger — das sind Diejenigen, deren Verstand wohl ausgebildet worden ist, nicht aber das Herz.

Es ist die Zeit, wo der Jüngling nunmehr ohne Leiter sich prüfen, sich zum Manne heranbilden soll. Ein beständiges Schwanken, ein Fürchten und Hoffen bringt einen Zwiespalt der Seele hervor; es ist mit einem Worte ein Kampf, dem Viele unterliegen.

Wir haben zum größten Theil diesen Kampf durchgemacht, denn wohl den wenigsten unserer Mitbrüder ward das Loos zu Theil, nur auf Rosenwegen zu wandeln.

Hier heißt es nun handeln, und ich fordere Euch Alle auf, die Ihr durch Erfahrung bereits gewitzigt, zu helfen, wo Ihr könnt. Jeder von Euch betrachte sich

als Operateur, und lege das Messer mit geschickter Hand an, schneide die Geschwüre der Seele hinweg, und der Unglückliche ist nach kurzer Operation der menschlichen Gesellschaft wiedergegeben, ist glücklich und wird dereinst auch im Stande sein, die ihm erwiesene Wohlthat dadurch, daß er seine jüngern Mitbrüder curirt, mit Dank zu vergelten. Es handelt sich nur darum, jenem Unglücklichen Muth einzusprechen, und sich zu bemühen, ihn seinen Fähigkeiten angemessen zu beschäftigen — das ist die ganze Operation! —

Es ist nicht allein die Moral, die uns hierauf hinweist, sondern auch die Klugheit.

Z. B. ein armer Handwerker geräth in Noth; die Armencommission, nachdem sie sich von der wirklichen Noth überzeugt, gewährt ihm eine monatliche Unterstützung. Es geht eine kleine Weile damit; — die Lebensmittel werden aber theurer, die Familie größer, die Unterstützung muß also erhöhet werden. So pflastern und pflastern wir immer fort, bis es uns zuletzt an Pflastern und Bandagen fehlt. Und wenn wir unser letztes Hemde zu Charpie verwenden wollten, der Armuth wäre dennoch nicht geholfen.

Nun merket auf! Statt daß der Arme seine Zuflucht zur Armencommission nähme, müßte es ihm vergönnt sein, zu jedem seiner Mitbürger zu gehen, um ihm seine Verhältnisse aufdecken zu können. — Nun untersuche dieser sorgfältig, worin das Uebel liegt. Es ist vielleicht möglich, daß er sein Handwerk nicht ordentlich versteht. Was hälfe also in dem Falle eine Unterstützung?

Dann sondire man lieber, ob nicht irgend eine andere Fähigkeit in ihm verborgen liegt, erwecke sie und

mache ihn mit Hilfe der Commune zu einem Subjecte, das durch sein Wirken auch der Menschheit von Nutzen sei.

Oder er hat durch Krankheit oder sonstiges Unglück den Gebrauch eines seiner Glieder eingebüßt, was ihn zum Geschäfte untauglich macht. So verhelfe man ihm lieber zu einer Anstellung, wo er dieses Glied missen kann; denn ich bleibe immer dabei: Nur Jeden auf den richtigen Standpunkt hingestellt, so wird, so muß die Sache gehen.

Das Geld allein macht Niemanden glücklich; es ist sicherlich von allen Mitteln das schlechteste.

Das Genie bricht sich Bahn, auch durch die schwierigsten Verhältnisse, aber wir müssen bedenken, daß wir nicht Alle genial sein können. Die Fähigkeiten des Geistes wie des Körpers sind sehr verschieden, daher unterstütze der reicher Begabte den minder Begabten, und sorge so für eine Ausgleichung der Kräfte; das ist die wahre Gleichheit, welche uns der Communismus lehrt.

Wir halten es für unsere Pflicht, uns der hilflosen Kindlein anzunehmen. Um wie viel mehr muß es daher unsere Pflicht sein, uns jener Unglücklichen anzunehmen, die bereits Fähigkeiten entwickelt haben, und denen es nur an Gelegenheit fehlt, dieselben zweckmäßig anzuwenden.

Das sind nun jene Jahre von 20—30. Mit unserer Aller Hilfe wird es uns jedenfalls gelingen, einen Standpunkt zu gewinnen, von dem aus Jeder für sich, wie für seine Mitbrüder, von Wirksamkeit, von Nutzen sein kann.

Nur auf dem richtigen Standpunkte kann es ihm gelingen, nicht allein seinen Lebensbedarf zu erwerben, sondern auch noch Etwas mehr, wovon er, wenn seine

Kräfte dereinst schwinden, zu leben hat. Es ist diese Periode von 30—50 die des Schaffens.

Er muß und wird im Besitz der vollen Manneskraft so viel schaffen, um seinen Kindern eine zweckmäßige Erziehung geben zu können. In ihnen lege er seine Capitalien an, es ist am Sichersten; sie werden ihm für's Alter bessere Interessen gewähren, als wenn er 6-procentige Papiere liegen hätte.

Eins der abgeschmacktesten Mittel, der dringenden Noth abzuhelfen, ist die Einrichtung von Sparkassen. Höchst wahrscheinlich ist dieser Vorschlag von einem engherzigen Capitalisten ausgegangen. Es widerspricht geradezu den Anforderungen, welche die Zeit an uns macht. Wir sehen, daß nur in der Association unser Aller Glück erblühen kann, und dennoch errichtet man Sparkassen, welche die Interessen absondern und vereinzeln.

Man soll mich keineswegs für einen Schriftgelehrten halten, indessen kann ich mich dennoch nicht enthalten, auf die Worte: Matth. 6, V. 19—21, aufmerksam zu machen:

„Ihr sollt nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen, und da die Diebe nachgraben und stehlen. Sammelt Euch aber Schätze im Himmel; denn wo Euer Schatz ist, da ist auch Euer Herz."

Glaubt sicherlich, es ist ein durchaus falsches Princip; diese Absonderung ist es eben, welche das Elend dieses Jahrhunderts hervorgebracht hat.

Wenn Ihr Begüterten es wäret, welche Sparkassen für das darbende Gesammt-Publikum anlegten, da fände

ich doch Sinn wenigstens, obwohl ich schon darauf hingewiesen habe, daß Geld nicht glücklich macht. Aber nun verlangt man, daß der Arme von dem Wenigen, das er erwirbt, Sparkassen anlegen soll! Wie hart, wie engherzig!!

Er darf sich also nicht einmal eine Flasche Bier vergönnen, sondern er soll lieber denken: „Spare den Groschen, damit du später dafür Brod, das Unentbehrlichste kaufen kannst.“

Warum immer capitalisiren? — So höre ich, daß der Ertrag der Sammlungen für die Hinterbliebenen der in dem heiligen Kampfe in Berlin Gefallenen auch capitalisirt werden soll, um von den Interessen dieselben zu erhalten.

O, wie engherzig! Gebt doch lieber jetzt, wo die Noth am Dringendsten ist, mit reichen Händen, und sorgt dafür, daß diese dadurch in den Stand gesetzt werden, für die Folge der Unterstützung nicht mehr zu bedürfen.

Und sollte dies der Fall sein, sollten die Mittel nicht ausreichen, nun so collectiren wir abermals und immer wieder. Nicht daß hiermit die Rechnung abgeschlossen sei und Jeder sich wieder in seinen Bau zurückziehe, ohne sich weiter um seinen Nebenbruder zu bekümmern.

Jener Proletarier, welcher sich ein Sechserbrot kaufte, und die 4½ Sgr., welche ihm der Bäcker auf das Geldstück herausgeben wollte, zurückwies, indem er sagte: „Jetzt bin ich überzeugt, daß unsere Mitbürger den Armen nicht verhungern lassen werden; er hat mehr Vertrauen zu Euch Capitalisten, als Ihr zu Euch selbst.

In den Herzen Eurer Nebenmenschen, in denen Eurer Kinder legt die Capitalien an, und ich sage Euch, Ihr werdet sie mit Wucher dereinst zurückerhalten. Der Segen, der daraus erwächst, wird ein tausendfältiger sein.

Mit dem funfzigsten Lebensjahre schließt die Periode des Schaffens. Unsere Kräfte sind im Abnehmen, und die Schwächen des herannahenden Alters, Krankheit rc. stellen sich ein. Wir ziehen uns aus dem geschäftlichen Verkehre zurück, und wollen die Früchte unseres Fleißes genießen. — Betrachten wir nun jenen Geschäftsmann, der durch tausendfältigen Wucher ein Vermögen von Millionen zusammengehäuft hat. Er hofft jetzt ohne Sorgen leben zu können. Thörichte Hoffnung!! Der Krieg bricht aus, seine Papiere sind auf Null reducirt; er ist nicht allein ohne Mittel, sondern muß die Verachtung seiner Mitbürger fühlen, die sich mit Ekel von ihm abwenden, und nur Gaben des Mitleids, nicht der Liebe empfängt er, um sein erbärmliches Dasein zu fristen.

Sehen wir dagegen jenen Handwerksmann, der den Lohn seines Fleißes in seinen Kindern capitalisirte, dadurch, daß er sie zu wackern Leuten heranbildete, der von dem Wenigen, was er erübrigen konnte, seinen Nebenbruder unterstützte. Ihn wird man auf den Händen tragen, und Gaben der Liebe werden in Fülle ihm gereicht werden, so daß er lächelnd der Zukunft entgegenblicken kann.

Da sagt man wohl: „Dankbarkeit ist eine schöne Tugend, allein man findet sie nicht mehr." — Man wird sie *wohl* finden, sobald Jeder seine Pflicht thut.

Der Communismus also, in dem Sinne, wie ihn Christus uns gelehrt, angewandt, könnte für uns die Quelle des höchsten Glükkes sein. Statt dessen ist es für uns ein Schreckgespenst geworden, das der Gesellschaft gefährlich scheint.

Drohend zeigt er uns jetzt, wie wir vordem dem Königthum, die Zähne, und spricht: „Wo Bitten nicht

mehr ausreichen — da kommt die Gewalt. Warten wir nicht diese Gewaltmittel ab, und bilden uns nicht etwa ein, wir wären die Stärkeren.

Sie, jene Armen, sind die Stärkeren, sobald eine Einheit sie erst beseelt, da sie das moralische Recht auf ihrer Seite haben. — Ihr wähnt, daß sie die gesellschaftlichen Bande auflösen, sie in Unordnung bringen wollen. Im Gegentheil, sie wollen Ordnung hineinbringen; denn bis jetzt ist die gräßlichste Unordnung darin gewesen. Ihnen wird es zwar schwerlich gelingen, diese Ordnung herbeizuführen, darum laßt uns für sie arbeiten.

Warten wir daher nicht ab, wiederhole ich noch einmal, sondern kommen wir ihnen entgegen, und zwar nur mit der Friedenspalme. Befleißigen wir uns, den Communismus in der Art auszuüben, wie ich vorher angedeutet, und wir werden die gewünschte Ordnung ohne Blutvergießen erhalten.

Nur von oben herab, von Seiten der Besitzenden, kann der Communismus, wenn er ausgeübt wird, segensreiche Früchte bringen; so wie der Pflug in der Hand des friedlichen Landmannes Segen, uns aber Tod und Verderben bringen wird, wenn er als Waffe sich gegen uns kehrt.

So geht es mit dem Communismus, den man bisher nicht anwenden wollte, oder nicht anzuwenden verstand. Der Geist desselben nahm daher eine verkehrte Richtung, und begann von unten nach oben zu wirken.

Fassen wir daher Alle mit einander an; bringe Jeder sein Scherflein herbei, und es wird uns ein Leichtes sein, diesen so furchtbaren Feind in unsern besten Freund umzuwandeln

Druck von Oskar Leiner in Leipzig.



